

"Qualität der Unis an ihren Absolventen messen"

AbsolventInnen der Geisteswissenschaften haben schlechtere Berufschancen - Was Unis und Unternehmen dagegen tun können

Insgesamt haben AkademikerInnen ein geringeres Risiko arbeitslos zu werden. Während von 100 PflichtschulabsolventInnen 16 arbeitslos sind, seien dies nur vier von 100, präsentierte Maria Hofstätter, Leiterin der Abteilung Arbeitsmarktforschung und Berufsinformation beim AMS, aktuelle Zahlen. "Die langfristige Entwicklung spricht für die Option Studium", so Hofstätter. Anlässlich einer Tagung unter dem Motto "Anfangs wollte ich fast verzagen", wurde über die Berufschancen von Uni-AbsolventInnen diskutiert.

Vergleichsweise schlechtere Chancen

Im Vergleich zu Betriebswirtschaftern, Informatikern und Juristen haben es AbsolventInnen der geistes-, sozial-, und kulturwissenschaftlichen Studienrichtungen beim Berufseinstieg schwerer. Auch bei den Verdienstchancen hätten zumindest zu Studienbeginn die Erstgenannten die Nase vorne, berichtet Thomas Kreiml, vom abif-Institut. Im Zuge einer Studie hat das abif etwa 300 AbsolventInnen der Studienrichtungen Psychologie, Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, Transaktionswissenschaften und Geschichte befragt.

Ein Viertel der befragten Jung-AkademikerInnen – sie hatten ihr Studium vor zwei bis fünf Jahren abgeschlossen - war nach dem Abschluss in einem fachfremden Berufsfeld tätig. Bis zu einem Jahr sind die AbsolventInnen der GSK-Studienrichtungen auf Jobsuche. Nicht selten geht ein Praktikum oder ein Teilzeitarbeitsverhältnis in eine Fixanstellung über. Ein Großteil – 73 bis 88 Prozent der Befragten - verdient monatlich netto 1.000 bis 2.500 Euro. Etwa ein Viertel ist atypisch beschäftigt, zum Beispiel in Form von Projektarbeit oder auf Werkvertragsbasis, schildert Kreiml.

Zu wenig Praxisbezug im Studium

Mit Stellenmangel, zu wenig Berufserfahrung der AbsolventInnen und mangelnde Praxisnähe im Studium begründet Kreiml die vergleichsweise schlechten Berufsbedingungen. Durch die Kürzung der Stellen im öffentlichen Bereich seien AkademikerInnen gefordert, sich neu, sprich gemäß den Anforderungen der Privatwirtschaft, zu orientieren. Er fordert, verpflichtende Praktika in das Studium zu integrieren.

Forschungs-Stellen sind rar

AbsolventInnen dieser Studienrichtungen finden auch am Forschungssektor ungemütliche Bedingungen vor. An den Unis teilen sich durchschnittlich 2,4 Männer und 2,8 Frauen eine Vollzeitstelle. Diese Zahl

präsentierte die Politologin Ulrike Kozeluh – sie hat eine Analyse der heimischen Förderungspolitik im Auftrag des Rates für Forschung und Technologientwicklung durchgeführt. Kozeluh kritisierte den geringen Stellenwert, dem Forschung aus dem Bereich GSK zugeschrieben wird. Obwohl der Bund insgesamt mehr Geld für Forschung und Entwicklung ausgibt, sei ein sinkender Förderungsanteil in den GSK feststellbar.

Verantwortung der Unis

Dafür, dass Universitäten Verantwortung für den beruflichen Erfolg ihrer AbsolventInnen übernehmen, plädiert Doris Carstensen, Vizerektorin an der Uni für Musik und darstellende Kunst in Graz. "Die Qualität der universitären Bildung wird vermehrt am Verbleib ihrer AbsolventInnen gemessen werden", sagte Carstensen. Zwar sei das Studium nur ein Teil auf dem Weg zum Beruf, aber "die Unis können nicht so tun, als wäre es nicht ihre Aufgabe, sich damit zu befassen".

Im Zuge des Bologna-Prozess bestünde die Chance, Anforderungen des Arbeitsmarktes stärker zu berücksichtigen. Bei Bedarf könne man innerhalb eines Jahres "einen kleinen Master bauen", so Carstensen. Neben den fachlichen Qualifikationen seien aber auch "Soft Skills" wichtig. "Durch den Studien-Dschungel habe ich gelernt mich durchzukämpfen", sagt Carstensen. Durchhaltevermögen sei etwa eine daraus resultierende Qualifikation, die im Rahmen der akademischen Sozialisation unbeabsichtigt vermittelt wird.

Verantwortung der Unternehmen

Mitverantwortung für den beruflichen Erfolg von AbsolventInnen der GSK sieht Christa Schnabl, Vizerektorin an der Uni Wien, aber auch bei den UnternehmerInnen: "Unternehmen sind gefordert, AkademikerInnen gemäß ihrer Anforderungen weiterzuqualifizieren". Verantwortung für ihren beruflichen Erfolg müssen laut Bernhard Wundsam, Geschäftsführer des Karriereservice der Uni Wien "Uniport", letztendlich auch die StudentInnen selbst übernehmen. So sollen auch GSK-AbsolventInnen den Mut haben, sich selbst zu vermarkten. Außerdem sei es wichtig, sich bereits während des Studiums mit dem Arbeitsmarkt zu beschäftigen und auch einmal "auf ein Fest zu verzichten um stattdessen auf eine Veranstaltung, auf der sich potenzielle Arbeitgeber präsentieren, zu gehen". (Katrin Burgstaller/derStandard.at, 10. April 2008)